

Erinnerung an Opfer von Naziverbrechen aus Ludwigsburg:
Erinnerung, wie wichtig Wachsamkeit und Zivilcourage sind.

Mittwoch, 8. Juli 2020 ab 15.00 Uhr:

Neue Stolpersteine in Ludwigsburg

Gartenstraße 17 **Karl Ebel**
Josef Michelbacher

Bogenstraße 10 **Elise Münz**

Seestraße 49 **Fanny Kusiel** (Ersatzstein)

Elmar-Doch-Straße 33 **Albertine Reichert**

Beihinger Straße 9 **Ida Möhler**



Band 2 der Recherchen zu Stolperstein-Geschichten in Ludwigsburg

Im **Buchhandel** oder direkt beim **INFO & IDEE**
Medien-Verlag · Schillerstraße 13/2 · 71638 LB
www.verlag.info-idee.de · ISBN 978-3-93112-37-0

Band 1 kostenlos als Download auf
www.stolpersteine-ludwigsburg.de



Mehr Informationen im Internet:

www.stolpersteine-ludwigsburg.de

E-MAIL hoppla@stolpersteine-ludwigsburg.de

Für einen Stolperstein entstehen uns Kosten von 120 €. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung:

Konto-Nummer 25 77 30 010 · Stichwort „Stolpersteine“

Volksbank Ludwigsburg, BLZ 604 901 50

IBAN DE02 6049 0150 0257 7300 10

Die Stolperstein-Initiative Ludwigsburg ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt. Spendenbescheinigungen können steuerlich geltend gemacht werden.

Stolpersteine in Ludwigsburg

(Ausschnitt ohne Stadtteile Pflugfelden, Hoheneck und Obweil)

Eine vollständige Übersicht
über die derzeit
82 Stolpersteine in Ludwigsburg
finden Sie auf
[https://stolpersteine-ludwigsburg.de/
stolperstein-stadtplan/](https://stolpersteine-ludwigsburg.de/stolperstein-stadtplan/)



Wortgewandt, freundlich, fleißig

Elise Münz wurde 3. Mai 1885 geboren. Ihr Vater Jacob Münz war Schlosser und ihre Mutter starb bereits kurz nach ihrem fünften Geburtstag.

Jacob heiratete nochmals und seine zweite Ehefrau starb keine vier Jahre nach der Hochzeit. Elise war zu diesem Zeitpunkt neu in Jahre alt. Drei Halbgeschwister von Elise starben im Kleinkindalter.

Ihr Vater heiratete ein drittes Mal. Marie Münz war nun die zweite Stiefmutter von Elise. Sie wird später in ihrer Weinsberger Patientenakte als die nächste Verwandte angegeben. Elise bekam drei weitere Halbgeschwister.

Die tragischen Todesfälle von wichtigen Bezugspersonen lassen vermuten, dass Elises Kindheit schwierig war. Eine psychische Erkrankung hatte sie dann schon als Jugendliche. Mit 28 Jahren übergoss sie sich mit Spiritus, zündete sich an und sprang aus dem Fenster. Sie brach sich beide Beine. Erste Einweisungen in psychiatrische Kliniken folgten.

Bogenstraße 10

Elise Münz ermordet mit 54 Jahren

Elise Münz war zeitlebens ledig. Sie erlernte den Beruf einer Verwaltungsangestellten. Als ihr Vater 64-jährig starb, war sie 41 Jahre alt und wohnte im gleichen Haus wie er in der Bogenstraße. Fünf Jahre später wurde sie am 19. November 1931 in Weinsberg aufgenommen und lebte dort bis zu ihrer Ermordung. Sie litt unter Wahnvorstellungen.

Elise wurde als sehr wortgewandt beschrieben. Sie war nur 1,42 Meter groß. „Winzige Person mit großem Mundwerk“ hieß es über sie. Ihre Wahnvorstellungen hatten für die behandelnden Ärzte auffallend gute Zusammenhänge und wurden wohlformuliert von ihr vorgetragen. Als Patientin in Weinsberg war sie oft freundlich zu ihren Mitmenschen. Sie beteiligte sich gerne am kulturellen Leben in Weinsberg und nahm dort an Veranstaltungen mit Kuchen und Tanz oder Märchenvorstellungen teil. Elise zeigte dort auch sehr gute Arbeitsleistungen beim Gemüseputzen, in der Nähstube und beim Stricken.

In der wahnsinnigen Nazi-Ideologie wurde sie als lebensunwert eingestuft. Am 25. Januar 1940 wurde sie in Grafeneck ins Gas geschickt. Sie gehörte damit zu den ersten von über 10 000 Mordopfern in Grafeneck und wurde nur 54 Jahre alt.

Marc Haiber

Aus der Heimat vertrieben und ermordet

Bereits seit 2011 lag der Stolperstein zur Erinnerung an Fanny Kusiel vor dem früheren Pferdehändler-Haus in der Seestraße 49. Dass nun ein neues Exemplar verlegt werden muss, liegt an Bauarbeiten, bei denen der originale Stein beschädigt worden war. Die Geschichte der Familie Kusiel ist also bereits in den beiden Broschüren „Zu Besuch bei verfolgten Nachbarn“ und auf www.stolpersteine-ludwigsburg.de dokumentiert.

Salomon und Fanny Kusiel verließen ihr Zuhause und ihre Heimat in der Not, die das Nazi-Regime einer jüdischen Familie zufügte. Ihr Sohn Siegfried, der bereits früher in die Niederlande ausgewandert war, holte seine Eltern 1939 zu sich. Er berichtete zwanzig Jahre später: „Meine Eltern habe ich zu mir kommen lassen, weil ein menschenwürdiges Leben für sie im damaligen Deutschland nicht mehr möglich war.“ Fanny und Salom hätten alle Möbel hinterlassen müssen und alle Wertgegenstände wie Gold, Silber, Schmuck einliefern müssen.

„Meine Mutter hat, als sie den Judenstern tragen musste, zuerst bei mir [...] Rotterdam gewohnt und musste im September 1940 die Küststrecke [...] verlassen. Ich habe sie darum in Edam untergebracht, von wo aus sie ungefähr im April 1943 deportiert wurde. Nach Angaben des Standesamtes in Edam

ist sie in Sobibor in Polen am 14. Mai 1943 „gestorben“.

Ob dieses Datum genau stimmt, ist ungewiss. In einer Akte über die Entschädigung der Kusiel-Kinder für die Ermordung ihrer Eltern heißt es in klassischem Beamten-Deutsch: „Obgenannte Person gilt als gestorben am 14. Mai 1943 in Sobibor – mit dem Vermerk, dass sich die Feststellung des Todesdatums nicht auf Aussagen von Augenzeugen oder Lagerkommandanten stützt, sondern auf Schlussfolgerungen allgemeiner Art, wozu die Studierung des Schicksals des betreffenden Judentransports beim hiesigen Büro Veranlassung gegeben hat.“

Was für eine Sprache! Im Vergleich hierzu noch ein Zitat aus dem Bericht ihrer Tochter Alice, die in höherem Alter über Fanny Kusiel schrieb: „Meine Mutter beachtete alle religiösen Regeln, die ihr einleuchteten, sie gaben ihr Kraft in mancher schwierigen Situation. Doch niemals behinderte sie mich in meinen eigenen, liberalen Gedanken.“

Jochen Faber

Seestraße 49

Fanny Kusiel ermordet mit 74 Jahren



Abbildung: Stadtarchiv Ludwigsburg

Ein friedliches Leben durfte nicht friedlich enden

Albertine Mathilde Reichert kommt am 15. August 1866 in Ludwigsburg zur Welt. Sie ist die Tochter des Schuhmachers Michael Meffert und seiner Frau Luise. Hier, in Ludwigsburg, wächst sie auf. Sie heiratet 22-jährig im August 1887 den drei Jahre älteren Postmeister Wilhelm Reichert, ebenfalls aus Ludwigsburg. 1889 kommt ihr Sohn Rudolf zur Welt.

Das 1894 geborene Töchterchen Mathilde wird nur wenige Monate alt. 1896 zieht die Familie nach Sontheim bei Heilbronn, wo im Jahr 1900 der zweite Sohn Willy geboren wird.

Weitere Informationen zu Albertine und Wilhelm Reichert sind erst wieder durch den Rückzug nach Ludwigsburg aus Willsbach im März 1925 bekannt. Wilhelm Reichert ist Postmeister a.D. und Eigentümer des Gebäudes Paulinenstrasse 33, in der heutigen Elmar-Doch-Straße.

Im Jahr nach dem Tod ihres Mannes 1936 zieht Albertine Reichert im August 1937 zum älteren Sohn nach Stuttgart. Doch nur zwei Monate später kehrt sie im Oktober wieder in ihr Haus

nach Ludwigsburg zurück. Der bis dahin einzige Hinweis auf eine Erkrankung Albertine Reicherts ist einer Fürsorgeakte im Stadtarchiv Ludwigsburg vom Juni 1938 zu entnehmen. Nach einem einwöchigen Aufenthalt im Kreiskrankenhaus Ludwigsburg wird

Elmar-Doch-Str. 33

Albertine Reichert ermordet mit 74 Jahren

Albertine Reichert am 21. Juni 1938 in die Heilanstalt nach Weinsberg überwiesen. Der Anlass für die Unterbringung dort wird mit der Diagnose „arteriosklerotische Demenz“ angegeben. Es ist ihr erster Aufenthalt in einer Heilanstalt.

Dort lebt sie zwei Jahre, bis zum 19. August 1940. Unter diesem Datum steht im Ausgangsbuch der Heilanstalt hinter ihrem Namen „ungeheilt entlassen“. Die Wahrheit ist, dass an diesem Tag ein Transport mit Patienten aus Weinsberg in die Tötungsanstalt nach Grafeneck gebracht wird. Darunter befindet sich auch Albertine Reichert. Noch am gleichen Tag wird sie, gemeinsam mit den anderen Patienten, in Grafeneck durch Giftgas ermordet.

Gudrun Karstedt

Mordmotiv Schwermütigkeit

Ida Möhler wurde am 17. Oktober 1887 als Tochter des Buchbindermeisters Fridolin Rettich und seiner Frau Anne Marie, geborene Lock, in Dörzbach im Oberamt Künzelsau geboren. Sie war katholisch und hatte die württembergische Staatsangehörigkeit.

Am 29. April 1912 heiratete sie den Postassistenten Johann Möhler. Dieser Ehe entstammen vier Kinder, die alle in Mockmühl zu Welt kamen. Ihr Mann starb im September 1927 und zwei Jahre später zog Ida Möhler nach Ludwigsburg.

Das Einwohnerregister der Stadt bestätigt den Zuzug und weist sie als Eigentümerin des Hauses Beihinger Straße 29 (heute Hausnummer 9) aus. Sie wohnt dort zusammen mit ihrer Schwester Hedwig Meyer, die sich auch um sie kümmerte, als sie später in die Anstalt Weinsberg eingeliefert wird. Dies geschah zum ersten

Mal am 26. August 1931. Sechs Jahre später, am 25. Februar 1937 wird sie nach Hause entlassen, aber schon einige Tage später, am 8. März 1937 ist sie wieder in Weinsberg.

Der letzte Eintrag in den Akten dort lautet: „Ausgetretenen am 8. Mai 1940 – wohin? In eine andere Anstalt.“ Dieser 8. Mai ist als Todestag von der Gedenkstätte Grafeneck bestätigt. Wie so oft, versucht das Standesamt in Grafeneck dies zu vertuschen, es nennt als Todesdatum den 23. Mai und gibt als Ursache „akute Hirnanschwellung“ an.

Aus den Krankenakten, die 1931 in Ludwigsburg von einem Dr. Joel begonnen wurden, erfahren wir: „... seit zwei Jahren nicht mehr ganz richtig. Vor zwei Jahren wegen Schwermut Suizidversuch. Deswegen im Krankenhaus Ludwigsburg. Seitdem meist schwermütig, schimpft oft, streitsüchtig, Verfolgungs- und Beziehungswahn.“

Zwei Monate vor ihrer Verlegung in die Tötungsanstalt heißt es in einem der letzte Einträge: „Seit Monaten fleißig bei der Arbeit in der Bügelstube. Führt oft laute Selbstgespräche. Ist unregelmäßig.“

Christian Rehmenklu

„Vergessene“ Opfer der NS-Diktatur

Wir verlegen am 8. Juli 2020 zwei Stolpersteine für Menschen, die eher im Dunkeln unserer Gesellschaft, aber auch des Gedenkens liegen. Sie sind „vergessene“ Opfer der NS-Diktatur. Erst 75 Jahre nach deren Ende, am 13. Februar 2020, hat der Bundestag beschlossen, dass auch die damals als „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ Verfolgten Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft waren. Die AfD-Fraktion stimmte dem nicht zu.

Bettler, Landstreicher, Vagabunden, Wanderarme, Wanderer, Nichtsesshafte – die Bezeichnungen für wohnsitzlose Menschen waren so vielfältig wie die Ursachen für ihre schlechte soziale Lage. Eigentlich war in der Weimarer Republik jede Gemeinde verpflichtet, Wohnsitzlose zu versorgen. In den so genannten „Herbergen zur Heimat“ und Wanderarbeitsstätten durften diese nur wenige Tage bleiben. Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise waren mehrere hunderttausend Wanderer unterwegs.

Der Reichspropagandaminister ergriff bereits Mitte Juli 1933 die Initiative für eine umfassende Bekämpfung des so genannten „Bettelunwesens“ und ließ entsprechende Pressemitteilungen veröffentlichen. Die Wohlfahrtsverbände Caritas (für die katholische Kirche) und Innere Mission (für die evangelische Kirche) wurden im August 1933 vom Innenministerium über die geplanten Razzien unterrichtet man war sich der Loyalität dieser Verbände sicher.

Vom 18. bis 25. September 1933 wurden dann allein in Württemberg fast 5.000 Menschen verhaftet und wegen Bettelerei und Landstreicherei mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft. Viele von ihnen hatten bereits Vorstrafen wegen dieser oder anderer Delikte der Armen wie Diebstahl, Betrug, Prostitution und so weiter.

Das offen geäußerte Ziel der nationalsozialistischen Sozial- und Gesundheitspolitik war die so genannte „rassische Erneuerung“ des deutschen Volkes. Deshalb sollte der „arische Volkskörper“ von Juden und „Zigeunern“ befreit und Erbkrankheiten und „Minderwertige“, „ausgemerzt“ werden.

Erklärter Feind waren die nicht oder eingeschränkt Leistungsfähigen. Im Denken der Nazis war der so genannte „arbeitscheue Asoziale“ der Antityp der Volksgemeinschaft. „Asozialität“ sei vererbbar und zeige sich in „asozialen Sippen“, die von der Vermehrung ausgeschlossen werden müssten. In Fachdiskussionen wurden offen Zwangssterilisationen von Wohnungslosen propagiert.



Personal im „Evangelischen Vereinshaus“

(Abbildungen aus dem Stadtarchiv Ludwigsburg)

Am Sonntag, den 24. September 1939 um 7.15 Uhr starb der Häftling Karl Ebel aus Weyer im Konzentrationslager Mauthausen. Kurz darauf führte der diensthabende SS Obersturmführer Dr. Becker die Leichenschau durch. Karl Ebel soll an einer eitrigen Bronchitis und doppelseitigen Lungenentzündung gelitten haben, bis er an einem Lungenabszess starb.

Laut Totenschein war er ledig, evangelisch, 34 Jahre und sechs Monate alt. Tatsächlich kam Karl August Ebel am 8. März 1895 auf der Guckelmühle in Weyer – heute ein Ortsteil von Vilmar – zur Welt – das heißt, er wurde 44 Jahre alt. Seine Eltern waren Elisabeth (geb. Hasselbach) und Adam Ebel, der als Bäcker und Müller die Guckelmühle in Weyer betrieb. Als Jüngster von vier Söhnen war Karl gerade erst zehn Jahre alt, als sein Vater 1905 starb. Seine Mutter verkaufte das Anwesen, durfte jedoch weiterhin auf der Guckelmühle wohnen.

Gartenstraße 17

Karl Ebel ermordet mit 44 Jahren

Irgendwann hat der Kaufmann Karl Ebel sein Heimatdorf Weyer verlassen. Was dazu der Auslöser war, lässt sich nicht mehr ermitteln. Es zog ihn nach Württemberg; allerdings blieb er nie lange an einem Ort. Jedoch kam er immer wieder nach Ludwigsburg zurück, so 1932 aus Ebingen kommend in die Leonberger Straße 32, wo in der damaligen Zeit wohl ein Übernachtungsheim für Ledige war oder im Februar 1936 als er in der Hospitalstraße 17 wohnte. Im August 1936 ist in der Abmeldung „neuer Wohnort unbekannt“ verzeichnet.

Am 26. März 1937 starb seine Mutter Elisabeth in Weyer. Einen Monat später war er laut Eintrag des Gerichtsgefängnisses Ludwigsburg wegen Hausfriedensbruch vom 21. April bis 5. Mai 1937 „nachmittags um 14.55 Uhr“ in Untersuchungshaft. Am 7. Juli 1937 war er offiziell „von Reisen“ zurück in Ludwigsburg und wohnte wieder in der Leonberger Straße 32 bis zum 26. Oktober. Dann meldete er sich endgültig mit unbekanntem Wohnsitz ab.

Am 27. Juni 1938 wurde Karl Ebel unter der Häftlings-Nr. 17564 im KZ Dachau registriert und im Block 17/B untergebracht. Weitere 204 Mithäftlinge, überwiegend aus Süddeutschland, kamen an diesem Tag nach Dachau. Als Haftgrund wurde bei 201 von ihnen »AZR« („Arbeitszwang Reich“) bzw. »AZRJ« („Arbeitszwang Reich, Jude“) vermerkt, nur vier Personen waren so genannte Schutzhäftlinge.

Außer Karl Ebel wurden in Ludwigsburg mindestens drei weitere ledige Männern verhaftet: Georg Bärthlein, ein 30-jähriger Maler und Anstreicher, Josef Michelbacher, ein 32-jähriger Erdarbeiter sowie der 45-jährige Ernst Schäufler, von Beruf Fabrikarbeiter. Bei allen vier ist als Verhaftungsgrund »AZR« vermerkt und als letzter Wohnort Ludwigsburg, Ernst-Weinstein-Straße 17 – wie die Gartenstraße ab 1936 umbenannt wurde. Dort betrieb der Evangelische Verein eine „Herberge zur Heimat“ mit 40 Betten und eine „Wanderarbeitsstätte“, wo die Bewohner sich ihre Kost und Logis erarbeiteten.

Da die vier Verhafteten bereits mit NS-Gesetzen in Konflikt geraten waren, ist davon auszugehen, dass die Verhaftungen im Rahmen sogenannten Aktion „Arbeitscheue Reich/Asoziale“ 1938 durchgeführt wurden.



Die Wanderfürsorgeverbände begrüßten das schärfere Vorgehen gegen die Wohnungslosen. Am 27. August 1936 verhängte der württembergische Innenminister den Zwang, ein Wanderbuch mit sich zu führen. Gleichzeitig wurden die Wohnsitzlosen gezwungen, bestimmte so genannte Wanderstraßen zu benutzen.

Im Frühjahr und Sommer 1938 verhafteten die Geheime Staatspolizei (Gestapo) und die Kriminalpolizei in zwei Verhaftungswellen, die als „Aktion Arbeitsscheue Reich“ bezeichnet wurden, Tausende von Bettlern, Landstreichern, aber auch Sinti und Roma, mittellose Alkoholranke, Zuhälter und Personen, die mit der Zahlung ihrer Alimente im Rückstand waren.

Es waren also ganz unterschiedliche Menschen, die unter dem Sammelbegriff „Asoziale“ in die Konzentrationslager (KZ) verschleppt wurden und dort den schwarzen Winkel an die Häftlingskleidung erhielten. Wohnungslose hatten unter ihnen den größten Anteil.

In der Gartenstraße 17 befand sich das Christliche Hospiz beziehungsweise die Herberge zur Heimat mit Wanderarbeitsstätte, die vom Evangelischen Verein Ludwigsburg betrieben wurde. Hier wurden am 26. Juni 1938 mindestens vier Männer verhaftet und mit weiteren 200 ins KZ Dachau eingeliefert.

Basis dafür war der „Grundlegende Erlaß über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei“ (14. Dezember 1937). Am 4. April 1938 hatte das Reichskriminalpolizeiamt eine detaillierte Definition der Personengruppe „Asoziale“ vorgelegt. Das wäre beispielsweise ein Mensch der „gemeinschaftswidrig [...] sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will“, wie zum Beispiel „Personen, die durch geringfügige, aber sich immer wiederholende Gesetzesübertretungen sich der in einem nationalsozialistischen Staat selbstverständlichen Ordnung nicht fügen wollten“. Explizit wurden unter anderem Personengruppen wie Bettler, Landstreicher und Menschen ohne festen Wohnsitz benannt. Daraufhin führte die Gestapo eine erste, kleinere Razzia im Frühjahr 1938 durch.

Am 1. Juni 1938 sandte Heydrich als Chef der Sicherheitspolizei (Kripo und politische Polizei) einen streng vertraulichen Schnellbrief an die Kriminalpolizeileitstellen des Reiches. Darin erklärte er, dass jede von ihnen vom 13. bis 18. Juni 1938 „mindestens 200 männliche arbeitsfähige Personen (asoziale) in polizeiliche Vorbeugungshaft zu nehmen“ habe, wobei unter anderem Personen, die durch Straftaten wie Hausfriedensbruch aufgefallen waren, ausdrücklich benannt wurden. Diese zweite, reichweite Aktion durch die Kriminalpolizei dauerte bis Mitte Juni 1938, wobei Kriminalpolizeibeamte meist in den frühen Morgenstunden Nachtsyle oder Herbergen zur Wanderfürsorge durchsuchten.

Von Karl August Ebel findet sich die nächste Spur in der Zu-/Abgangsstelle des KZ Mauthausen, das nahe der Stadt Linz in Österreich liegt. Hierhin wurde Karl August Ebel überführt und am 9. Mai 1939 mit der Häftlingsnummer 1271 registriert.

Nach den medizinischen Angaben des KZ-Arztes hätte Karl Ebel nur kurze Zeit später, nämlich ab Mitte Juli gesundheitliche Probleme gehabt. „Tod durch Arbeit“ war das Ergebnis der unmenschlichen mörderischen Arbeit in den nahegelegenen Steinbrüchen des KZ.

Über Josef Michelbacher, einen anderen der vier in Ludwigsburg Verhafteten, wissen wir wenig. Er war zwei Tage vor der Razzia, nämlich am 25. Juni 1938 erst aus der Haft entlassen worden und wurde mit der Nummer 17 586 und dem Kennzeichen AZR für „Aktion Arbeitsscheue Reich“ am 27. Juni 1938 im KZ Dachau als Eingang vermerkt.

Gartenstraße 17

Josef Michelbacher ermordet mit 33 Jahren

In den Akten, die es in Dachau über ihn gibt, wird er als Erdarbeiter und Hilfsarbeiter angegeben. Er war nicht verheiratet und katholischer Religionszugehörigkeit.

Josef Michelbacher wurde am 7. Februar 1906 in Gisingen, heute ein Ortsteil der 800 Einwohnergemeinde Wallerfangen, im Saarland geboren. Wallerfangen war Ende des 18. Jahrhunderts eine der Wiegen der heute weltberühmten Firma Villeroy & Boch. Aber bereits 1931 war die Fabrik nach der Weltwirtschaftskrise geschlossen worden und zuletzt 700 Beschäftigte wurden arbeitslos. Zwischen 1935 und 1937 wurden die Fabrikgebäude abgerissen.

Josefs Eltern, die noch einen weiteren Sohn hatten, der im Saarland geblieben ist, waren Johann Michelbacher und Maria Kastele. In der Sterbeurkunde von Josef Michelbacher, die uns vorliegt, wird als Todesursache am 26. März 1939 um 7.40 Uhr Herz- und Kreislaufschwäche angegeben.

Walter Mugler